

Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 11 (2002)

Artikel: Geschichte der politischen Presse im Aargau : das 20. Jahrhundert
Autor: [s.n.]
Kapitel: Die bäuerliche Parteipresse
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die bäuerliche Parteipresse

Die «Schweizer Freie Presse» als Bauern-Tageszeitung

Übersicht: Brugg und Presse

Mit dem Einzug des Schweizerischen Bauernsekretariats in Brugg wurde die Druckerei Effingerhof um die Jahrhundertwende zum Alliierten dieser Institution. Die Drucklegung der landwirtschaftlichen Fachpresse im Hause fand ihre logische Fortsetzung in der Umwandlung des «Aargauischen Hausfreundes», später auch der «Schweizer Freien Presse» in Baden zu Parteiorganen der neuformierten «Bauern- und Bürgerpartei». Dazu einige Fakten!

Erst am 22. Dezember 1920 wurde die Bauern- und Bürgerpartei als Kantonalpartei gegründet. Dies geschah nicht unerwartet. Im Laufe des Jahres 1920 waren schon diverse Bezirksparteien geschaffen worden, zu allererst – nämlich schon 1919 – in Brugg. Die Zusammenfassung dieser Abspaltung der freisinnig-demokratischen Partei in eine Kantonalpartei bedeutete nur noch das Einsetzen des Schlusssteines ins Gewölbe. Am 9. Dezember 1920 hatte das «Aargauer Tagblatt» das Programm der neuen politischen Gruppierung auf der Frontseite abgedruckt. Das Noch-Jäger-Blatt «Schweizer Freie Presse» erliess zu gleicher Zeit einen letzten Aufruf an die Freisinnigen, doch bei der Stange zu bleiben.

Im Bezirk Brugg musste gleich nach der Schaffung einer eigenständigen Sektion 1919 ein Presseorgan her! Neben dem ewig hungrigen «Brugger Tagblatt» gab der Effingerhof auch die billigere Version, den «Hausfreund», zweimal die Woche heraus. Daher war es naheliegend, der neuen Bezirkspartei, welche praktisch die alte freisinnig-demokratische Partei halbiert hatte, das mindere Blatt abzutreten. Unter den Lokalblättern im Aargau folgte auch das «Wynentaler Blatt» von August Baumann in Menziken dem neuen Kurs, ebenfalls darauf zählend, dass im bäuerlichen Bezirk Kulm mehr als die Hälfte der ursprünglichen Freisinnigen sich der neuen Partei anschliessen würden; während das Gegenblatt «Echo vom Homberg» sowieso vor allem die Vornehmen zu seinen Abonnenten zählte. Im Effingerhof entstand die groteske Situation, dass sich im gleichen Redaktionsbüro, Pult an Pult, die Schriftleiter der beiden feindlichen Zeitungen gegenüber sass. Dieses Idyll zwischen Redaktor Lory vom «Brugger Tagblatt» und Dr. Feisst vom «Hausfreund» war dem Chefredaktor der «Neuen Aargauer Zeitung», Allemann, sogar eine Glosse wert.³⁰²

³⁰² Neue Aargauer Zeitung, 17. Juni 1922.

Die Gründungsgeschichte der Bauern- und Bürgerpartei im Aargau war weniger zaghaft, als dies der spätere Pressechronist, Theo Fischer, in seinem Beitrag in der «Neuen Bürger Zeitung» vom 3. Januar 1973 glaubhaft machen will. Wenn man Rede und Gegenrede, respektive Schreibe und Gegenschreibe von damals in der Presse verfolgt, dann wechseln Beschuldigungen, Anwürfe, Beschwichtigungen hüben und drüben ab. Es war eindeutig die neue Chance der Proporzahlen, die der Bauernschaft und ihren Anliegen Morgenröte versprach. Sie haben diese politische Möglichkeit nach dem Vorbild der Berner Berufskollegen genutzt und sofort eine reiche Ernte eingefahren. Damit war eigentlich die Gründungsphase schon beim Start abgeschlossen. Denn: Vor der Konstituierung irgend einer Partei erreichten die Bauern 1919 bei den Wahlen drei der insgesamt zwölf zu vergebenden Nationalratsmandate.

Was unter Organisationen schmerzhaft war und nicht ohne Anfeindungen zustandekam, die Trennung in zwei rivalisierende Parteien, blieb den leitenden Persönlichkeiten zum Teil erspart. Während der Vater des Bauernsekretariats, Ernst Laur, sich bei der Gründung der Partei und der Eröffnung eines Parteiblattes zurückhielt – das «Aargauer Volksblatt» lauerte geradezu darauf, die Parteilichkeit des Bauernverbandes zu beweisen –, schob sich der Freiämter Freigeist Roman Abt sehr rasch an die Spitze der neuen Wirtschaftspartei. Gewandt im Schreiben und, aus seiner freisinnigen Phase, befreundet mit Redaktoren allerorten, war er nie verlegen, seine politischen Beiträge auch ausserhalb der Parteiorgane unterzubringen. Sein anfängliches Zaudern machte sich schliesslich bezahlt. Es sicherte ihm das weitere Ansehen im Kreise der liberalen Grossfamilie, zu der sich die Bauern- und Bürgerpartei noch alleweil zählte. Ebenso gute Startchancen erhielt Eugen Bircher. Obwohl Abtrünniger der Freisinnigen, blieb er zeit lebens mit fast allen wichtigen Zeitungen des West- und Ostaaargaus verbunden, ja, beim freisinnigen «Zofinger Tagblatt» wurde er 1942 sogar in den Verwaltungsrat geholt. Im selben Jahr wurde er Nachfolger von Abt als Nationalrat.

Dass den aargauischen Bauern das Eingliedern des mittelständischen Gewerbes in ihre Reihen misslang oder dies jedenfalls erst später, und zwar tröpfchenweise erfolgte, gehört zum Übernahme-Eklat bei der «Freien Presse» und soll dort zur Darstellung kommen. Und so stieg 1920 der «Hausfreund» vom Bezirksparteiorgan zur kantonalen Parteizeitung empor: «Die von 150 Delegierten besuchte Versammlung im Hotel Zum Roten Haus, Brugg, stand unter der Leitung von Nationalrat Jakob Baumann, Schafisheim, und es sprachen unter anderem Nationalrat Dr. König und Regierungsrat Studler. Beim Traktandum Presse lesen wir: Was die Presse angeht, so schlägt der Referent (Regierungsrat Studler) vor, mit Rücksicht auf verschiedene sich bietende Vorteile den Hausfreund als kantonales Parteiorgan zu erklären. Der Abonnementspreis ist sehr niedrig



*Nationalrat Jakob Baumann (1881–1942),
Mitbegründer der BGB Aargau und Redaktor (Bild: Georg Mayer).*

gehalten worden, um das Beibehalten der Bezirkspresse zu ermöglichen, auf die wir mit der Zeit auch einen gewissen Einfluss in geeigneter Form ausüben sollten. Es soll auch besonders darauf gehalten werden, dass die einfache Bauernsamen sich sehr lebhaft an der Mitarbeit beteiligt.»³⁰³ Der «Aargauische Hausfreund» blieb bis 1937 offizielles Parteiorgan der aargauischen Bauern- und Bürgerpartei, seit 1925 sogar neben der Tageszeitung «Schweizer Freie Presse».

Der Erste Weltkrieg hatte dem Jäger-Blatt in Baden arg zugesetzt. Die Übernahme von Verlag und Druckerei durch Manfred Jäger, dem Sohn von

³⁰³ Neue Bürger-Zeitung, 3. Januar 1973.

Stadtammann und Nationalrat Josef Jäger, hatte dem Unternehmen keine Rettung gebracht. Für zwei freisinnige Zeitungen gab es im Raume Baden auf die Länge kein Brot, und die grundlegenden Differenzen zwischen den Flügeln der Partei, die früher die Stimmung angeheizt hatten und das Überleben sicherten, waren weitgehend ausgeräumt. Der Verkauf der «Schweizer Freien Presse» samt Druckerei war daher folgerichtig – und vielleicht war auch logisch, dass das Tagblatt schliesslich in die Hände der letzten Abspaltung der freisinnigen Partei fiel, der Bauern- und Bürgerpartei. Doch so reibungslos erfolgte dieser Übergang nicht.

Der Setzerstreik vom November/Dezember 1920 hatte dem Jäger-Unternehmen den Todesstoss versetzt. Am 18. Dezember wurde das Ende des Streiks verkündet. Tags darauf meldete das Blatt in eigener Sache, dass Druck und Verlag von einer Aktiengesellschaft übernommen worden seien. Die Zeitung werde nun unabhängig-bürgerlich ausgerichtet werden. Am andern Tag wurde angesagt, dass eine «Freisinnige Bürgerpartei des Kantons Aargau» gegründet werde. Ein Aktionskomitee habe schon am 11. Dezember entsprechend beraten und beschlossen. Als Präsident zeichnete: Dr. med. Siegrist, Brugg. Die Richtlinien und das politische Programm wurden dargelegt. Man wünschte eine klare Abgrenzung nach links. Die Sezessionsbestrebungen kamen einem eigentlichen Aufstand des selbständigerwerbenden Mittelstandes gleich, der sich vom Freisinn – angeblich von Beamten und fixbesoldeten Kaderleuten unterlaufen – nicht mehr vertreten fühlte. Da die «Schweizer Freie Presse» neuerdings als Medium dieser Bewegung wirkte, steigt heute der Verdacht auf, dass hinter der Aktion letztlich die Bauernpartei unter Roman Abt stand. Der Bauern- und Bürgerpartei auch einen gewerblichen Flügel anzufügen und damit dem radikalen Freisinn nur noch die Arbeitnehmer zu belassen, müsste als raffinierter Schachzug des Freiämter Bauernführers bezeichnet werden.

Das Gegenüber der «Freien Presse» waren nicht mehr das eher abdämpfende «Aargauer» und «Badener Tagblatt», sondern die «Neue Aargauer Zeitung», das Sprachrohr von Nationalrat Hunziker aus Zofingen, dem Präsidenten der freisinnigen Partei; die «rosenrote Journalistik» des Herrn Allemann.³⁰⁴ So wurde am 27. Januar auch in der «Freien Presse» gross herausgestrichen, dass sich der Berner Gewerbeverband mit der Bauernpartei zusammengeschlossen hätte. Am 5. Juni 1923 wurde A. F. Billo erstmals als «verantwortlich für die Redaktion» der «Freien Presse» bezeichnet; ab 13. Oktober heisst Billo Chefredakteur. Das Schriftbild der Zeitung wird leicht verändert; die Zwischentitel werden unterstrichen. Am 15. und 20. Juni werden Referate von Nationalrat Roman Abt zu Leitartikeln. 1924 nennt sich die Zeitung «Unabhängiges bürgerliches Organ», «Tageszeitung für Volkswirtschaft». Am 20. Juli 1925 endlich beendet die Zeitung das Ver-

³⁰⁴ SFP, 23. Januar 1923.

steckspiel: «Allgemeine bürgerliche Tageszeitung und offizielles Organ der aargauischen Bauern- und Bürgerpartei». Redaktion: A. F. Billo; Dr. Ernst Feisst. Der letztere war Sekretär der Bauern- und Bürgerpartei und Redaktor des andern Parteiblattes, des «Aargauer Hausfreundes» in Brugg. Als Präsident der Redaktionskommission zeichnete: Dr. Roman Abt.



Kopf der «Schweizer Freien Presse» vom 20. Juli 1925, damals bereits Organ der Bauern- und Bürgerpartei.

1926 war das Blatt schon so ausschliesslich auf die Bauernschaft ausgerichtet, dass am 20. Januar an der Spitze der Titelseite der Aufruf stehen konnte: «In ein Restaurant, wo das kantonale Parteiorgan nicht aufliegt, geht der Bauer nicht!» Die Adressaten prägen den Inhalt des Blattes immer ausschliesslicher. In einer Nummer finden wir neben den üblichen kurzgefassten aussen- und innenpolitischen Meldungen, folgende Leitartikel: «Der Leidensweg der Steuerveranlagens-Unterhandlungen der aargauischen Landwirtschaft»; «Schädlinge im Winterwald»; «Vogelschutz»; «Die Gesellschaft schweizerischer Landwirte»; «Käse und Kondensmilch»; «Um den Milchpreis»; «Kurse für Hausweberei»; «Musterung im Hühnerhof».

Am Ende des Jahres 1927 wurde es dann einmal klar und deutlich ausgesprochen: wegen Nationalrat Hunziker und seiner politischen Haltung hätten sich die Bauern vom Freisinn abgespalten. Dass er selbst gar ein Bündnis mit den Sozialdemokraten geplant hatte, um den bürgerlichen Bauernvertreter Studler als Regierungsrat stürzen zu können, sei entlarvend für seine Politik. «Man meint es immer nur gut mit den Bauern», titelte die «Freie Presse» bitter und versuchte damit den Aargauer Freisinn als doppelzünftig zu brandmarken.

Wie ist das Geschehen um die «Freie Presse» einzuordnen? Finden sich im Umstellungsprozess grundsätzliche Aspekte aargauischer Polit-Geschichte? Willi Gautschi schreibt in seiner Aargauer Geschichte: «Im Jahre 1912 gründeten O. Hunziker und seine engeren politischen Freunde in Aarau eine weitere Tageszeitung, die «Neue Aargauer Zeitung», die inskünftig als Organ der Radikal-demokratischen Vereinigung diente.»³⁰⁵ Damit

³⁰⁵ Gautschi, KA, Bd. 3, S. 88, Titel des Kapitels: Die Entfaltung politischer Parteien.

geht er von der Annahme aus, dass politischen Gruppierungen ein Presseorgan begründeten oder sich ein bestehendes zulegte. Zeigt uns aber nicht die aargauische Pressegeschichte, dass der Weg umgekehrt verläuft? «Die Botschaft» von Schleuniger schuf zuerst die Klammer um die katholische Oppositionsbewegungen und leitete damit die Parteigründung ein. Aus dem Zeitungsstreik von 1905 erstand der «Freie Aargauer», der seinerseits die Arbeitervereine und Grütliaktionen zur Sozialdemokratischen Partei des Kantons Aargau vereinigen half. 1912 besass die «Radikal-demokratische Vereinigung» schon ein Sprachrohr, die «Aargauer Nachrichten»; es war der Journalist Allemann höchst persönlich, der sich gegen die Eigenmächtigkeiten des Verlegers Keller auflehnte und sich ein neues Organ schuf. Die Gleichgesinnten scharten sich um Allemann und seine «Neue Aargauer Zeitung».

Der «unpolitische» Bauernverband um Dr. Laur in Brugg brachte nicht nur das Sekretariat, sondern ab 1901 auch die landwirtschaftlichen Fachblätter in den Aargau, in den Effingerhof. Aus dieser Presse resultierte das politische Standesbewusstsein der Bauernschaft, das sich in verschiedenen Kantonen der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg in Sonderorganisationen verdichtete. Die Abspaltung von der freisinnig-demokratischen Partei war im Aargau verbunden mit der Parteinahme des «Aargauischen Hausfreundes» aus dem Effingerhof für die Sezession: damit wurde sie zur ersten Zeitung der Bauernpartei im Aargau. «Durch die Erwerbung der Schweizer Freien Presse schuf sich 1924 die Partei ein eigenes Organ, dessen Namen 1938 in Aargauische Bauern- und Bürgerzeitung abgeändert wurde.» Auch diese Mitteilung verschleierte mehr den wirklichen Sachverhalt als dass sie ihn klärte. Der Verkauf der Jäger'schen Druckerei samt Verlagsrechten an Roman Abt und seine Freunde im Dezember 1922 (!) war verbunden mit dem Versuch, mit einer weiteren Spaltung des Freisinns, die Bauernpartei um einen Gewerbeflügel zu verstärken.

In einer Vorphase sollte das Blatt die Gründung einer bürgerlichen Mittelstandspartei begünstigen, die sich, gleich dem Gewerbeverband des Kantons Bern, zur «Bauern- und Gewerbeartei» vereinigen sollte. Die ehemals Jäger'sche «Freie Presse» hatte daher die Funktion eines Katalysators. Im östlichen Aargau zeigte sich die Bauernschaft als eher störrisch, da sie bei der katholisch-konservativen Partei und nicht bei den Freisinnigen zuhause war. Sollte die neue Partei gesamtaargauisch wirksam werden, so musste das Potential beim städtischen und ländlichen Handel- und Gewerbebestand geholt werden, der ob der arbeiterfreundlichen Politik des Freisinns verärgert war. Seit Nationalrat Jäger sich die Feindschaft der Sozialdemokraten zugezogen hatte, das heisst seit dem Generalstreik, hatte sich die Abonnentenschaft der «Freien Presse» aus jenen Kreisen rekrutiert, die eher Freiheit vom Staate, als Freiheit durch den Staat erwarteten. Damit war der Ankauf dieses Organs eine Kriegserklärung an das «Badener Tagblatt» und das

«Aargauer Volksblatt», das erstere als gewerblich-freisinniges Blatt, das andere als Fricktaler und Freiämter Bauernzeitung. Beiden sollten Abonnenten abgejagt und gleichzeitig der neuen Wirtschaftspartei Mitglieder gewonnen werden. Da sich Dr. Bärlocher, Redaktor des «Aargauer Volksblattes», seit den Anzeichen der Gründung einer Bauernpartei unentwegt gegen Wirtschaftsparteien einsetzte und jede Aktion oder taktische Massnahme – mindestens auf «seinem Erdreich» – zu torpedieren suchte, werden seine Meldungen und Kommentare zum Gradmesser der Erregung und zum Entlarvungsinstrument für alle verdeckten Strategien des Feindes. Das katholisch-konservative Parteiorgan war auch eher gewohnt, sich ideell abzugrenzen und spiegelte besser als das Wanner'sche Tagblatt, welche Spaltpilze im «materialistischen» Freisinn wirkten, ja wirken mussten, sollte tatsächlich der Egoismus die Treibfeder des Wirtschaftens sein.

Damit war das Experiment Gewerbetagezeitung misslungen. Roman Abt musste das Organ umpolen und in den Dienst der Bauern- und Bürgerpartei des Kantons Aargau stellen. Im Jahre 1924 wurde die «Schweizer Freie Presse» aufgrund eines Beschlusses der Delegiertenversammlung der aargauischen Partei zum offiziellen Parteiorgan erhoben. Um einen Konflikt mit dem Effingerhof zu vermeiden, galten von nun an beide Blätter als Leitzeitungen, die Tageszeitung wie der «Hausfreund». Acht Jahre später, 1933, ging das Verlagsrecht der «Schweizer Freien Presse» durch Gründung einer besonderen Verlagsgenossenschaft in den Besitz der Partei über.

Gründung der Bauernpartei und «Aargauischer Hausfreund»

1919 trat das Brugger Bezirksblatt «Hausfreund» in seinen 56. Jahrgang; es sollte in diesem folgenschweren Jahr zum kantonalen Parteiorgan werden. Damit lässt sich das Geschehen um das Werden der Bauern- und Bürgerpartei treffend in diesem Presseorgan verfolgen. Der «Aargauische Hausfreund» war schon vor der Parteigründung ein stark landwirtschaftlich ausgerichtetes Blatt. Einerseits lag das an der Leserschaft: das zweimal wöchentlich erscheinende Organ richtete sich viel eher ans Landvolk, das «Brugger Tagblatt» war vorzüglich an die Bevölkerung des Städtchens und die Nichtbauern in den Dörfern adressiert, die über die Zeit zur täglichen Lektüre verfügten. Zum andern war der Verlag Effingerhof durch die bäuerliche Fachpresse im Hause auf landwirtschaftliche Pressedienste abonniert, das Bauernsekretariat nebenan verfügte über schreibgewandte Fachleute. So fanden sich häufig Artikel agrarischen Inhalts im «Hausfreund». Und die Versammlungen der bürgerlichen Organisationen, des «Aargauischen Bauernbundes» oder der «Jungmannschaft der Bauern» erhielten in der Berichterstattung eine bevorzugte Stellung, zumal diese meist in Brugg abgehalten wurden.

Am 1. Februar 1919 musste daher in diesem Blatte einmal klargestellt werden, was mit der Gründung einer Bauernpartei eigentlich bezweckt sei. Der Bauernbund verfolge wirtschaftliche Tendenzen; die Bauernpartei aber sei eine politische Organisation, diesen Bestrebungen zum Durchbruch zu verhelfen.³⁰⁶ Wer in diese Partei eintrete, könne nicht Mitglied einer andern Partei sein; der Angehörige der Bauernbundes aber sehr wohl. Die neue politische Organisation sei für die Vorarbeit der eidgenössischen und kantonalen Wahlen notwendig geworden, da nun der Proporz gelte. «Mitglieder der Bauernpartei, die bisher im freisinnig-demokratischen Bezirkskomitee vertreten waren, können daher die am Samstag stattfindende Sitzung nicht besuchen.»³⁰⁷ Am folgenden Tage antwortete der «Hausfreund» auf die Anschuldigungen der katholisch-konservativen Bauern aus dem Fricktal, angeführt von Gerichtspräsident Fricker aus Laufenburg, die neue Bauernpartei sei eine freisinnige (gemeint: freigeistige) Organisation: Dr. Laur finde von allen Christen grösste Anerkennung. Die Vorwürfe seien daher unbegründet. Dennoch musste die gleiche Zeitung von einer Bauernversammlung in Muri berichten, die von 250 Männern besucht war und sich gegen die Gründung von Bauernparteien in den Bezirken aussprach. Dies brächte nur Nachteile für die Standesanliegen. Wenn schon, dann müssten auch katholisch-konservative Organisationen der Bauernschaft geschaffen werden.³⁰⁸

Am 28. März 1919 beschloss die Bauern- und Bürgerpartei, den «Hausfreund» zum Parteiblatt zu erklären und schon am 2. April prangte als Untertitel «Offizielles Organ der Bauernpartei des Bezirks Brugg» auf der Frontseite. Erst am 4. Juni erfolgte dann im Artikel «Ein eigenes Presseorgan» eine Art Aktionsprogramm. Der «Hausfreund» wünsche in Zukunft über die Tätigkeit bäuerlicher Organisationen in den Gemeinden zu berichten. Dabei sei auch «Kritik am eigenen Holz» – wenn nötig – willkommen. Man stemme sich sowohl gegen Vetternwirtschaft als auch gegen das Heranwachsen von Autokraten. Nicht die Ich-Meinung, sondern die Wir-Meinung sei gefragt. Bei der Bildung würde vorzüglich die Entwicklung des Fachschulwesens verfolgt. Seit der Umpolung des «Hausfreundes» zum Parteiorgan zeichnete die Redaktionskommission für den Inhalt verantwortlich. Die Namen der Mitglieder blieben geheim. Die Vermutung liegt nahe, dass Dr. Laur und Fritz Zaugg, Brugg, vielleicht auch Friedrich Vonäsch, Oftringen, diesem Gremium angehörten, nicht aber Dr. Roman Abt, der damals andere Ziele verfolgte. Dr. Laur, als Sekretär der Bauern aller Parteischattierungen, wollte sicher nicht in den Vordergrund treten. Zudem bekannte das Blatt selber: «Das Eigentum des Blattes verbleibt aber beim Verlag Effingerhof.» Daher sei in der Redaktionskommission sowohl

³⁰⁶ Gleiche Thematik auch: «Hausfreund», 22. März 1919 «Aarg. Bauernbund und Bauernpartei».

³⁰⁷ Hausfreund, 1. Februar 1919.

³⁰⁸ Hausfreund, 29. März 1919.

die Bauernpartei als auch der Verlag vertreten. Hierin dürfte der Grund liegen, dass die personelle Zusammensetzung der Redaktion verschwiegen wurde.

«Zur Frage der Gründung einer aargauischen politischen Bauernpartei» äusserte sich Dr. Roman Abt im «Hausfreund» und zwar im negativen Sinne. Dies kann nicht verwundern, da er damals Präsident der freisinnigen Partei des Bezirks Muri war und gleichzeitig Mitglied des grossen Vorstandes des Aargauer Bauernbundes.³⁰⁹ Seine Meinung: Die Gründung einer kantonalen Bauernpartei sei derzeit unmöglich; nur in den fünf reformierten Bezirken mache der Alleingang Sinn. Eine allgemeine Trennung der Bauern von den alten Parteien sei nicht zum Nutzen der Bauern. Besser wäre, wenn man in allen Bezirken Garantien für die bäuerlichen Anliegen bei der freisinnigen Partei erwirken könnte.³¹⁰ Diese reservierte Haltung Abts löste eine Kontroverse aus: Fritz Zaugg, Landwirtschaftslehrer, Brugg, versuchte in zwei sachlich gehaltenen Beiträgen Abt umzustimmen, während Friedrich Vonäsch von Oftringen, angeblich Schuldenbauer, mit schwerem Geschütz dem Herrenbauer Abt entgegentrat und dessen akademische Ausbildung anprangerte. Abt spielte im «Hausfreund» – auch wenn seine Reaktion durchaus auch sachliche Elemente enthielt – den Elefanten im Porzellanladen. Der Ausdruck freisinnig sei überlebt. Was heute Not tue, sei eine bürgerliche Fortschrittspartei gegenüber der Sozialdemokratie: also Zusammenschluss, nicht Trennung. Und an die Adresse Vonäschs: «Solange indessen solche Querköpfe im Organ der Bauernpartei des Bezirks Brugg das grosse Wort führen, muss ich auf weitere Mitarbeit verzichten.»³¹¹

Die Idee von der gemeinsamen Front gegenüber den Roten muss vor dem Hintergrund der Regierungswahlen gesehen werden: Lehrer Killer (soz.) wurde kurz vorher als Kampfkandidat dem Bauernvertreter Studler entgegengestellt, was den «Hausfreund» zum Aufruf «Die Revolution oder der Aufbau?» veranlasst hatte. «Die Sozialdemokraten empfehlen den Generalstreikführer Killer. Sie erklären aber, dass er nicht aufbauen und versöhnen dürfe, sondern dass er die aargauische Jugend zur sozialistischen Revolution vorbereiten müsse.»³¹² Fritz Zaugg versuchte, Abt einen Schritt entgegenzukommen, immerhin standen die Nationalratswahlen vor der Türe. Zuerst sollte eine aargauische Bauernpartei geschaffen werden, dann erst, als Dachverband, eine bürgerliche Vereinigung, um den Kampf gegen die Linken zu gewinnen. Sozialdemokraten gäbe es zurzeit sowieso keine mehr.

³⁰⁹ Hausfreund, 27. August 1919.

³¹⁰ Hausfreund, 13. August 1919.

³¹¹ Hausfreund, 23. August 1919.

³¹² Hausfreund, 5. Juli 1919.

Die volle Bauernliste erbrachte im November drei Gewählte; einer davon war Roman Abt. Die Freisinnigen würden sich nun gegenseitig Parteiverrat vorwerfen, kommentierte der «Hausfreund» die Erfolgsmeldung. Eigentlich müsste nun eine kantonale «Bauern- und Gewerbe-Partei» gegründet werden. Das Gewerbe hätte mit der Wegwahl ihres Vertreters, Dr. Ursprung, Laufenburg, beim Freisinn nur Misserfolg erfahren. Mit der Wahl Dr. Königs vom Bauernsekretariat Brugg durch die Berner BGB in den Nationalrat, sei die Vertretung der aargauischen Bauern noch zusätzlich verstärkt worden. Tatsächlich trat König sowohl als Schreiber beim «Hausfreund» als auch als Referent bei den aargauischen Bezirkssektionen auf. Die Frage «Und nun?» im Parteiorgan der Brugger Bauern erheischte nach solch glänzendem Start nur eine Antwort: die Gründung einer Kantonalpartei³¹³ mit Namen «Bauern- und Bürgerpartei».

In den folgenden Jahren zeichnete Dr. Ernst Feisst, Sekretär der neuen Partei als Redaktor des «Hausfreundes», immer noch im Namen der Redaktionskommission. Bis 1925, das heisst bis zur Ernennung der Tageszeitung «Schweizer Freie Presse» als offizielles Organ der Kantonalpartei, sprengte der «Hausfreund» immer mehr die Grenzen des Bezirksorgans und übernahm vorübergehend die Funktion des kantonalparteilichen Informationsblattes. Selbst neben der kostspieligeren Tageszeitung hielt das bescheidenere Organ auch nach 1925 einen beachtlichen Einfluss. 1930 verzeichnete es eine Auflage von 7000 Exemplaren.³¹⁴ In der Diskussion der Krisenjahre vertrat der «Hausfreund» die bäuerliche Preispolitik gegenüber den Forderungen von Gewerkschaften und Sozialdemokraten nach billigeren Grundnahrungsmitteln. Im Gleichschritt mit diesem Ringen wurde immer wieder der Arbeitstag von Bauer und Bäuerin mit dem des Fabrikarbeiters verglichen. Den Höhepunkt erreichte dieser Streit mit der eidgenössischen Volksabstimmung über die Aufhebung des Achtstundentages im Februar 1924. Die Bauern im Aargau hatten die Ja-Parole beschlossen; die Vorlage wurde in der Referendumsabstimmung sowohl im Kanton als auch in der Eidgenossenschaft klar verworfen. Der «Hausfreund» glaubte in der Niederlage das Ende der Arbeitssamkeit in der Schweiz zu erkennen. So entwickelten sich zwischen Bauern und Arbeitern, neben den ideologischen Differenzen, immer deutlicher die gegensätzlichen wirtschaftlichen Interessen. Unter dem Titel «Ein historischer Tag» feierte die bäuerliche Presse die von Dr. Laur gegründete «Grüne Internationale» als Institution gegen Preiszerfall und mörderische Konkurrenz.³¹⁵ Arthur Schmid blieb im «Freien Aargauer» die Antwort nicht schuldig. Nun seien die einstigen Patrioten (Landesstreik!) aus dem hehren Bauernstande selber zu «vaterlandslosen Gesellen» geworden. Brugg fand den Vergleich plump und ver-

³¹³ Hausfreund, 5. November 1919.

³¹⁴ Hausfreund, 10. Dezember 1930.

³¹⁵ Hausfreund, 4. Oktober 1924.

suchte zu beweisen, dass nur die Zielsetzung über die Qualität internationaler Zusammenarbeit entscheide.³¹⁶

Neben der Front Grün-Rot musste journalistisch auch weiterhin mit den Spannungen zwischen Grün und Schwarz gerechnet werden. Vor allem die katholischen Freiamter Landwirte durften sich über ihre wirtschaftlichen Interessen nicht in die Bauernpartei verirren. Roman Abt, der wortgewandte Bauernführer aus Bünzen, musste neutralisiert werden. Nationalrat Nietlisbach (kk) bemühte sich daher, die katholischen Bauern in einem separaten Verband zusammenzuschliessen. «Gratulation!» höhnte der «Hausfreund», der katholisch-konservative Politiker tue dies nur, «weil er muss». Ansonsten würden sich seine Schäfchen allesamt in die Bauern- und Bürgerpartei abmelden.

Die «Schweizer Freie Presse» als Bauernzeitung

Das Konsortium unter Roman Abt und Dr. med. H. Sigrist übertrug Adolf Häfliger die technische und kaufmännische Leitung des Betriebes, A. F. Billo die Redaktion. Die «unabhängige Tageszeitung», das «bürgerliche Organ für Volkswirtschaft» und «Anzeigenblatt der Stadt Baden» versuchte einerseits die Kontinuität der Jäger-Presse zu markieren, indem es mit Vorliebe auf dessen rhetorischen und literarischen Arbeiten und seine heroische Kampfzeit verwies, andererseits betätigten sich die beiden neuen Leitfiguren eifrig als Artikelschreiber und versuchten damit ihre politische Position zu stärken.

1925 waren die Wunden der Parteispaltung und die Abwendung von Dr. Abt von der freisinnigen Partei noch keineswegs vernarbt, Anwürfe des freisinnigen Parteisekretärs und des Präsidenten Oberst Bruggisser in der parteinahen Presse gegenüber Abt wollte dieser nicht mehr auf sich sitzen lassen und verlangte, dass das «Aargauer Tagblatt» seine Erwiderung abdrucke. Als dies abgelehnt wurde, drohte Abt mit der Umwandlung der «Schweizer Freien Presse» in ein Tagblatt der aargauischen Bauern- und Bürgerpartei. Am 30. Juni 1925 bewies eine Einladung in der «Freien Presse» zur Sitzung des Vorstandes der Grossratsfraktion, «Traktandum 1: Tagespresse», dass die Drohung wahr gemacht werden sollte. Am 4. Juni 1925, das heisst nach dem Beschluss, beschwichtigte Redaktor Billo in einer persönlichen Adresse die Leserschaft, dass die «Schweizer Freie Presse» bleibt was sie ist, in Kopf und Herz, auch wenn sie nun das kantonale Organ der Bauern- und Bürgerpartei werden sollte. «Der Kurs bleibt der alte, Sie können versichert sein.»³¹⁷ Offenbar fürchtete er eine Abwanderung der

³¹⁶ Hausfreund, 15. Oktober 1924.

³¹⁷ SFP, 4. Juli 1925.

bürgerlichen Abonnenten aus dem nichtbäuerlichen Mittelstande, die vorher speziell angesprochen worden waren. Am 20. Juli 1925 erschien erstmals der Untertitel: «Organ der aargauischen Bauern- und Bürgerpartei». Zur Redaktion von A. F. Billo gesellte sich Dr. Ernst Feisst, zugleich Redaktor des «Hausfreundes». Damit wurde indirekt dokumentiert, dass der «Hausfreund» nun zur verkürzten Ausgabe der «Freien Presse» mutierte und mindestens in der politischen Haltung, als eigenständiges bäuerliches Organ bis 1937 für unsere Betrachtung hinfällig wird.

Für die katholisch-konservative Presse war das neue Konzept ein gefundenes Fressen. Endlich herrscht Klarheit, kommentierte das «Aargauer Volksblatt». Mit Dr. Abt an der Spitze der Redaktionskommission nehme das Blatt Abschied von jeder Neutralität. Der katholische Bauernbund werde in ablehnendem Sinne von dieser Tatsache Notiz nehmen. Die «Neue Aargauer Zeitung» spreche einerseits von einem neuen Blatt, andererseits beklage sie die Tatsache, dass seit dem Ankauf des Jäger-Blattes der Einfluss von Brugg dauernd stärker geworden sei. Mit der offenen Firma müssten sich die Verwaltungsräte aus dem freisinnigen Lager nun entscheiden. Gleicher Meinung sei auch die «Neue Zürcher Zeitung». Redaktor Feisst hatte diese Reaktionen in der Übersicht «Hieblein und Stichlein» selber zusammenfassend publiziert.³¹⁸ Später, bei den Grossratswahlen 1929, wird man seitens des «Aargauer Volksblattes» gar von den «Herrgotts-Verrätern» der Bauernpartei sprechen und damit einmal mehr den Freigeist von Dr. Abt anprangern.

Tatsächlich wandelte sich der Inhalt der Tageszeitung beträchtlich. Nicht nur «s' Buureblättli», die landwirtschaftliche Rubrik, bescheinigte die neuen Adressaten, sondern auch die Auswahl der Leitartikel und die häufigen agrarischen Nachrichten aus andern Staaten. Dazu gesellte sich die Parteichronik; sie nötigte dem Mitglied die Tageszeitung auf, weil ihm sonst die Interna entgingen. Wie einst der «Freie Aargauer» dem Arbeiter, musste nun die «Freie Presse» dem Bauern zum ausreichenden, einzigen Informationsorgan werden. Der Blick ins standesfremde Blatt sollte zur Ausnahme werden. Es tue gut, wenn der Arbeiter gelegentlich mal den «Hausfreund» lese, er mache dasselbe mit dem «Freien Aargauer», meinte Redaktor Feisst, und bekannte in contrario, dass das dauernde Blinzeln in neutrale oder andere Zeitungen dem engagierten Bürger schade.³¹⁹

In der Phase der Nationalratswahlen, im Oktober/November 1925, wurde diese Ausschliesslichkeit zum Muss. Der Kampf gegen die Linken war rein auf die Bauern bezogen. Eine Sonderseite «Des Bauers Leit- und Kampfblatt» reichte bis zum soziologisch-politischen Narzissmus, dem völkische Theorien zu Gevatter standen. In «Grundsätzliches» stärkte Dr.

³¹⁸ SFP, 28. Juli 1925.

³¹⁹ Hausfreund, 10. Dezember 1930.

Laur das Selbstbewusstsein der Bauernsamen mit der Theorie, dass «gesunde Menschen, neues Blut», das nach den Städten fliesst, die Schweiz vor dem bösen Geist des Internationalismus bewahre und dem Landvolk daher besondere Verantwortung für die politische Zukunft der Heimat übertrage.

Das bereits eingeführte Blatt lieferte immer am Mittwoch vier Seiten zusätzliche Informationen, «um der Bauern- und Bürgerpartei speziell zu dienen».³²⁰ E. Haggemacher löste Adolf Häfliger in der technischen und kaufmännischen Leitung des Zeitungsunternehmens ab und wurde bis zum 22. Juni 1929 als solcher im Impressum erwähnt. Er liess sich auf den 1. Juli durch E. Schmid ersetzen. Am 30. April 1930 wechselte Dr. Feisst seinen Posten, um eine Stelle in Bundesbern anzutreten, nachdem er erst kürzlich, nämlich am 8. April, in den aargauischen Grossen Rat gewählt worden war. Nationalrat Jakob Baumann, geschäftsführender Präsident, übernahm vorübergehend alle Funktionen, das heisst die Redaktionen des «Hausfreundes» und der «Freien Presse» samt dem Parteisekretariat.

Was dem «Freien Aargauer» gelungen war, nämlich als Inserationsorgan den parteilichen Rahmen zu sprengen, wollte dem Blatt der Bauernpartei einfach nicht gelingen. Schon Ernst Feisst beklagte sich am 4. Januar 1930, dass die Konkurrenz der farblosen Anzeigenpresse der engagierten Zeitung zu schaffen mache. «Wie bei solchen Bemühungen um die Ausdehnung des Wirkungsfeldes eines Blattes vorzugehen ist, haben die grossangelegten Werbeaktionen für die sozialistische Presse gezeigt. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben.»³²¹ Redaktor Billo suchte, vor allem in der Weihnachtszeit, seiner «Freien Presse» Anzeigen zu akquirieren, indem er als Fridolin eine journalistische Beizentour durch Baden und Umgebung machte, wobei er alle Schaufenster am Wege und die besuchten Wirtschaften lobend beschrieb, sofern sie auf der grünumrandeten Sonderseite ein Inserat einrücken liessen. Mit diesem Trick wurde im Dezember seit 1925, ab 1930 gar in grösserem Rahmen, zuletzt den ganzen Aargau bestreichend, am Schlusse des Jahres die Rechnung der Tageszeitung aufgebessert. Dass das Verlagsrecht 1933 durch Gründung einer besonderen Verlagsgenossenschaft in den Besitz der Partei übergang, spricht nicht unbedingt für das wirtschaftliche Florieren des Unternehmens. Kurz vorher wurde auch die Druckerei gewechselt.

Der Verleger und Redaktor des «Wynentaler-Blattes», August Baumann, selber Mitbegründer der Bauern- und Bürgerpartei und daher ein unverdächtigter Zeuge, machte in seinem Blatt am 23. Januar 1932 einige treffende Bemerkungen zur Rationalisierung des bäuerlichen Hauptorgans. Er bezweifelte offen, dass das «Defizitblatt» mit dem Umzug nach Brugg in die schwarzen Zahlen aufrücken könnte. Das Konsortium, das aus der

³²⁰ SFP, 16. November 1925.

³²¹ Hausfreund, 4. Januar 1930.

«Schweizer Freien Presse» ein «Organ der vaterländischen Vereinigung machen wollte», hätte «in der Organisation böse Fehler gemacht». «Es ist auch für einen alleswissenden Rechtsanwalt nicht leicht, einen heruntergekommenen Zeitungsbetrieb auf die Höhe zu bringen.» Seit diesem Seitenhieb auf Nationalrat Roman Abt machte er deutlich, dass die Ernennung dieser Zeitung als Hauptorgan der Partei eigentlich nur eine Rettungsaktion für die damals Beteiligten war. Dass zu diesen finanziellen Trägern bis 1932 immer noch Minister M. Jäger aus Wien, der Sohn des einstigen Stadtamanns gehört hatte, überrascht, wirkt aber nicht unglaubwürdig.

Am 1. Februar 1932 erschien die «Freien Presse» erstmals im Effingerhof in Brugg. Da A. F. Billo mit dem Umzug nach Brugg der Redaktion nur noch nebenamtlich angehörte,³²² musste Jakob Baumann wiederum die Hauptarbeit leisten. Ab 1. November 1933 wurde Billo offiziell von der Redaktion verabschiedet. Er versuchte am Schlusse seines vollamtlichen Wirkens 1932 noch eine Art 50-Jahr-Jubiläum der «Schweizer Freien Presse» zu inszenieren, das 1933 fällig geworden wäre. Denn er war als Erbmasse aus der Jäger-Zeit übernommen worden, und er allein vermochte die jetzige Parteizeitung an das frühere demokratische Kampfblatt anzubinden und dadurch eine fiktive Einheit herzustellen. Wie immer zu feierlichen Anlässen verfasste Billo für das Geburtstagskind ein Gedicht. Dann kramte er in Erinnerungen. «Der Schreiber dieser Zeilen, der schon als Pennäler mit Stadtammann Jäger kämpfte, seit 1898 sein Mitarbeiter an der Freien Presse war, auch wenn man später etwa verschiedener Meinung war – die Zeiten haben so viel Grundsätzliches verflachen und versanden lassen. Die Freundschaft aus alten Kampf Tagen blieb doch lebendig.» Als einem eigenwilligen Kopf liess man ihn elf Jahre im Dienste des neuen Arbeitgebers weitgehend gewähren: er tat seine Pflicht gegenüber der Bauern- und Bürgerpartei, gehörte aber zum Stammtisch der Schlossberg-Runde auf der so genannten Kälberterrasse, verkehrte also bei der freisinnigen Badener Prominenz. Daher stand ein Umzug nach Brugg für ihn auch nie zur Diskussion. Ohne dass das je bemerkt worden wäre, lieferte er unter dem Namen «Quadrutter» Otto Wanner (sen.) seine humoristischen «Berichte des Turmwächters» zuhanden des «Badener Tagblattes» ab.

Mit dem 16. November 1933 trat Fürsprecher J. Böschenstein neben Nationalrat Jakob Baumann in die Redaktion ein, ein Mann der später einmal der journalistischen Prominenz zugerechnet werden wird. Seine Tätigkeit in Brugg dauerte bis 1936. In seine Amtszeit fiel die unheilvolle Zerrissenheit der Bauernpartei nach der Abspaltung der Jungbauern. Während in früheren Jahren noch wohlwollende Reportagen über die von Dr. Hans Müller, Grosshöchstetten, durchgeführten Bauernheimatwochen in der aargauischen Bauernpresse standen, die angeblich von 200–300 Teilneh-

³²² SFP, 1. November 1933.

mern besucht wurden,³²³ folgten 1934 die ersten bitterbösen Kommentare zur Abspaltung des «Möschberger Schulmeisters» und dessen aargauischen Anhängerschaft. 1935 war ein Nationalrats-Wahljahr und der «Führer der Jungbauernbewegung» wurde des Wortbruches bezichtigt. Nicht nur im Aargau, sondern auch in Zürich, Bern und Thurgau kamen keine Listenverbindungen zustande, und dies führte zur endgültigen Trennung.

Eine «Verirrung und Verwirrung» griff um sich: Karl Steiner, Oberkulm, wurde verdächtigt, ein Müllerianer zu sein. Als Präsident der Jungbauern der aargauischen Bauern- und Bürgerpartei bekannte er sich aber treu zur Altpartei. Die Tendenz im Bezirk Kulm, die mindestens in Ansätzen vom «Wynentaler Blatt» mitgetragen wurde, mag an diesem Gerücht mitschuldig gewesen sein. Die Nationalratswahlen wurden «ein Unglückstag für die schweizerische Bauernpolitik».³²⁴ Im Aargau wurde Nationalrat Richard Zschokke, Gontenschwil, vom Jungbauern Jakob Steiner, Reitnau, verdrängt. Im Artikel «Das Scherbengericht dauert weiter» bezichtigte Nationalrat Jakob Baumann den «Wynentaler», im wichtigsten Moment im «Müller'schen Fahrwasser» gesegelt zu sein und sich den Möschbergern immer zuvorkommend erwiesen zu haben. Nun die aggressive Haltung von Brugg als Grund für Zschokkes Wegwahl zu bezeichnen, sei unfair; andernorts sei auch keine Listenverbindung zustande gekommen. Vier Jahre später stand der «Wynentaler» und sein Verleger wiederum auf der Anklagebank. Er hatte Inserate «unserer grössten Feinde, der Jungbauern», aufgenommen, in der zum Streichen von Roman Abt aufgefordert worden war. Dann solle halt der Verleger seinen Zeitungskopf zeitgemäss anpassen.

Den Rückschritt auf zwei Mandate konnte die Aargauer Bauernpartei nicht verschmerzen. Unentwegt polterte ihre Presse gegen den Führer der Jungbauern und setzten nun, nach 1933, diesen Ausdruck immer in Führungszeichen, obwohl es vorher gang und gebe war, von «Bauernführern» zu schreiben und zu sprechen. Aber mit der Anprangerung des autoritären Stiles, vermochte man die Müllerianer in die Nähe der Fronten zu rücken und damit in Misskredit zu bringen. Ansonsten lastete man ihnen eher ihre Nähe zu den Sozialdemokraten an, weil sie sich der so genannten Richtlinienbewegung angeschlossen hatten. «In Angst und Sorge um Sessel und Ämtlein» hätten sich die Altbauern aller Kantone zur «Schweizerischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei» zusammengeschlossen. So überschreibt das «Möschberger Diktatorlein» einen Artikel über seine einstige Partei. In Wahrheit machte er deswegen eine eigene Liste, weil er seinen Nationalratssitz wanken sah. Nun klopfe derselbige Sprüche dieser Art. Und im gleichen hämischen Tone ging es weiter, fast täglich, unermüdlich, immer wieder die Jungbauern als Bolschewisten, «nach links Abgedriftete»

³²³ SFP, 3. Januar 1935.

³²⁴ Z. B. SFP, Neujahr 1929, Hausfreund, 4. Januar 1930, usw.

und als «rosarote» Bauern bezichtigend. Vor lauter hautnahen Feinden vergass die altbäuerliche Presse fast den Kampf gegen die Linksparteien, der ihnen vorher so wichtig war. Nur die Migros-Partei des «Kapitalisten» Duttweilers brach ab 1935 in die aargauische Politik ein und rückte vorübergehend die Jungbauern etwas aus der Schusslinie. Ansonsten konnte Dr. Müller in seiner Hauszeitung keinen «Pips» machen, ohne dass dies nicht von der «Freien Presse» kommentiert worden wäre. Obwohl die Möscherberger im Aargau kein eigenes Presseorgan besaßen, war der «Schweizer Jungbauer» über die Blätter der Altbauern allgegenwärtig. Die Müllerianer hätten es diesen verdanken müssen,

Mit dem Jahresbeginn 1937 wehte im Parteisekretariat ein neuer Wind. Der junge Agraringenieur Hans Strahm übernahm aus den Händen von Nationalrat Jakob Baumann alle Verpflichtungen, die einstens Dr. Feisst im Vollamt besorgt hatte. Dabei wurde presse-mässig gleich zu Anfang eine Bereinigung durchgeführt. «Der Aargauer Hausfreund wird nun seine eigenen Wege gehen und nicht mehr als Organ der Aarg. Bauern- und Bürgerpartei herausgegeben werden.» «Die Doppelspurigkeit ist beseitigt, die Reihen sind enger geschlossen worden.»³²⁵ Aber nicht nur der «Hausfreund»-Vertrag wurde gekündigt, auch die «Schweizer Freie Presse» verschob ihren Standort wieder nach Baden und wurde nun bei Boner u. Co gedruckt. Die wichtigste Neuerung aber bildete die Umstellung von der Tageszeitung zum dreimaligen Erscheinen. Strahm behauptete, dass der Bauer keine Tageszeitung wünsche, weil ihm die Zeit zum Lesen mangle. Ausserdem wäre das Blatt zu teuer. Mit zwölf statt zwanzig Franken könne man diesen Wünschen entsprechen.

Aber die «Möscherberger» blieben – neben dem Landesring – auch der neuen Redaktion der dauernde Seitenfüller, selbst als das Blatt nur noch für Dienstag, Donnerstag und Samstag zu präparieren war. Die Grossratswahlen im Frühjahr 1937 sorgten für entsprechende Animosität. Selbst ein Wortwechsel zwischen den Nationalräten Roman Abt und Hans Müller im Berner Ratssaal, eine eigentliche Anöderei, wurde in extenso aus dem Protokoll abgedruckt. Die altbäuerliche Presse sorgte laufend dafür, dass die Jungbauern-Bewegung nicht in Vergessenheit geriet. Abt behauptete an einer Delegiertenversammlung, dass die «Volksfront» der Richtlinienbewegung, einbezüglich die Jungbauern, den grössten Schaden für die bäuerliche Sache erbracht hätte. Seit die Jungbauern mit den Sozialisten und Kommunisten stimmten, glaube man im Volk nicht mehr an die staaterhaltende Kraft des Bauerntums. «Die Möscherberger Hetzzentrale»³²⁶ verbreite «Dr. Müllers Totengräberarbeit am Bauernstand».

³²⁵ SFP, 2. Januar 1937.

³²⁶ SFP, 8. September 1938.

Am 15. November 1938 musste der Titel «Schweizer Freie Presse» sterben. Neu nannte sich das dreimal wöchentlich erscheinende Blatt «Aargauische Bauern- und Bürgerzeitung». Redaktor Strahm hielt anlässlich dieser Änderung zuerst einmal Rückschau und fand dabei Gelegenheit zu betonen, dass die Zeitung in den Händen der Partei sei. «Es schien uns notwendig zu sein, diese Tatsache festzunageln, da von gewissen Kreisen immer und immer wieder andere, wahrheitswidrige Behauptungen aufgestellt werden.» Ob hier auf Dr. Abt als Eigentümer angespielt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Der neue Titel, angeblich auf vielfaches Begehren nun gesetzt, dürfte das Hauptanliegen des Blattes, die innerparteiliche Betreuung, im Auge gehabt haben. Nachdem zwei Bauernparteien bestanden, war die klare Etikettierung fast zwingend. Gleichzeitig war mit dem neuen Namen und der dürftigeren Erscheinungsweise jede Chance zur Entgrenzung genommen. Die Auflage wird in Zukunft mit der Mehrung oder Minderung der Parteimitglieder ziemlich genau Schritt halten. Eine gefährliche, wenig zukunftssträchtige Richtung wurde damit eingeschlagen.

Die Bauernpartei-Presse und Nazideutschland

Die junge Partei hatte vorerst andere Sorgen, als sich mit dem Parteiprogramm einer unbedeutenden deutschen Extremistenpartei zu beschäftigen. In der Frühzeit von Parteisekretär und Redaktor Dr. Feisst aber fiel ein kleiner Zwischenfall, der vielerorts Kommentare – und damit Bekenntnisse – hervorrief, die den Nachgeborenen zu denken geben. Ein deutscher Jude und ein Schweizer, angetan mit Hakenkreuz-Abzeichen im Revers, begegneten sich 1924 in der Kanzlei des Berner Stadttheaters. Eine Bemerkung des Deutschen zu dieser Brosche führte zu einem Wortwechsel und schliesslich zu einer Schlägerei. Die Redaktion lehnte sich nun dagegen auf, «wie sich gewisse Ausländer, namentlich internationale Juden, in unserem Lande aufführen, dessen Gastrecht sie in Anspruch nehmen.» Ihr rüpelhaftes Benehmen sei der Grund, dass sich Schweizer offen als Feinde ausländischer und jüdischer Anmassungen bezeichneten, fand die Redaktion.³²⁷ Die Judendiskriminierung war seit 24. Februar 1920, dem Erlass des 25-Punkte Programmes der NSDAP, Allgemeinwissen; man hätte sich eine verständigere Reaktion des patriotischen Schreibers vorstellen können.³²⁸ Bemerkungen zum Hitler-Ludendorff-Prozess im April gleichen Jahres, das heisst nach dem misslungenen Putsch, lassen uns noch einmal stutzen. Dieses Verfahren sei doch ein «Operettenprozess», eine eigentliche Verhöhnung des Rechtes. «Man hätte doch den Mut haben sollen, um einfach zu erklären:

³²⁷ Hausfreund, 16. Januar 1924.

³²⁸ Immerhin war er später schweizerischer Minister.

Wir strafen diese Leute nicht, sie haben nach unsern – deutschen – Begriffen, vaterländisch gehandelt!»³²⁹ Als die NSDAP-Fraktion im Reichstag beantragte, die Juden unter Sonderrecht zu stellen und nach 1914 Eingewanderte auszuweisen, da versah die Redaktion die Nachricht mit einem Ausrufezeichen³³⁰ und liess uns Heutige noch einmal im Dunkeln, wie dieser Kommentar zu verstehen sei. Bedenklicher erwies sich ein «Offener Brief» im Jahre 1929, adressiert an Prof. Laur, der stolz ins Parteiblatt eingerückt wurde. Ein in der Schweiz aufgewachsener, aber in Italien lebender Faschist bekennt sich als Bewunderer des Bauernführers, weil sein Urteil über die Werke des Faschismus in Italien, vor allem im Bereiche der Landwirtschaft, so sachlich und positiv seien. Dessen Haltung steche wohltuend vom Antifaschismus in schweizerischen Blättern ab.³³¹ Auch dieses Lob könnte man dem Bauernblatt noch verzeihen, galt es doch, mit allen nur erdenklichen Mitteln, das Standesbewusstsein der Bauern zu stärken, diese Berufsgruppe als Nährstand zu adeln. Aufschlussreicher erwies sich eine Kritik des «Hausfreundes» zum Streitgespräch Sozialisten-Kommunisten in Aarau³³² an die Adresse des «Freien Aargauers» und dessen Redaktion. Die Sprache dieser Zeitung gegenüber dem Faschismus sei unerhört, angesichts der Tatsache, dass kein Cent für die Landesverteidigung ausgegeben werden soll. «Den mächtigen Nachbarn mit der Faust an die Nase zwicken», heisse man solch frevles Tun.

In der «Freien Presse» druckte die Redaktion (wahrscheinlich Böschenstein) eine «wissenschaftliche Abklärung» unter dem Titel «Die Rassen der Schweiz» ab, in dem der damals gepflegten Lehre entgegen getreten und arisch als rein linguistischer Begriff definiert wurde. Die Schlussfolgerung: Kein Staat beherbergt eine reine Rasse.³³³ Damit setzte sich die bäuerliche Parteipresse zwar ideell von den Anliegen der Herrschenden im Dritten Reich ab, stützte damit das helvetische Selbstverständnis, das keinen völkischen Nationalismus ertrug, aber versuchte auch, die Kreise der NSDAP nicht unnötig zu stören. Diese wenig heldenhafte Haltung, verbunden mit einem guten Stück *sacro egoismo*, zeigte sich in der Folge in allen Äusserungen zur Judenfrage. Und der sozialdemokratischen Presse ins Stammbuch: «Wir haben uns nicht in ausländische Angelegenheiten einzumischen, wir verbitten uns aber auch irgendwelche Einmischung des Auslandes in unsere schweizerischen Händel.» Der Bundesrat wurde für seine Pressepolitik gelobt, samt dem Verbot gefährlicher Auslandszeitungen, so «dass unser Schweizerhaus rein gehalten wird von jeglichem Kot, brauner, schwarzer oder roter Provenienz!» Als im nördlichen Nachbarland Massenverhaftun-

³²⁹ Hausfreund, 9. April 1924.

³³⁰ Hausfreund, 31. Mai 1924.

³³¹ Hausfreund, 16. Februar 1929.

³³² 1930, in der Kettenbrücke in Aarau.

³³³ SFP, 5. Januar 1935.

gen von Juden erfolgten und diese von den Hochschulen verbannt wurden, da überdeckte das Gedenken an den schweizerischen November 1918, «der revolutionären Aktion mit dem Ziel, das bürgerliche Regime auf die Knie zu zwingen», alle übrigen Ereignisse. Es war wichtiger, den Roten zuzurufen, so sei es in Wirklichkeit gewesen, und «alles andere ist Geschichtsfälschung»,³³⁴ als die Braunen an die Menschenrechte zu gemahnen.

«Gibt es für die Schweiz ein Judenproblem?» fragte die «Bauern- und Bürgerzeitung» auf der Frontseite. Die Zuwanderung sei keine Frage der Zahl, sondern berühre sonstwie unsere Existenz. Einmal, dass viele in «übersättigten Berufen» tätig seien, dann aber wären sie insofern ein Fremdkörper, als sie «keine Verpflichtung zum Volksganzen verspüren».³³⁵ 1939 wurde man massiv deutlicher: «Die Schweiz den Schweizern. Gedanken zur Überfremdung der Schweiz.» Hier wurde sowohl die wirtschaftliche Gefahr als auch die Einbürgerungspraxis in die Überlegungen einbezogen. Die Judenfrage sei «in der Schweiz kein Rassen-, sondern ein Qualitätsproblem. Jedes Volk kann einen gewissen Prozentsatz Juden verdauen, aber die Kapazität der Schweiz dürfte heute, vor allen in den kaufmännischen Berufen, erschöpft sein, ganz abgesehen vom Zustrom von Emigranten. Diese Auffassung wird sich übrigens weitgehend mit den Wünschen der schweizerischen Judenschaft decken.»³³⁶

Genauso wie die Judenfrage als innerdeutsche Angelegenheit abgehakt wurde, versuchte die «Bauern- und Bürgerzeitung» auch den Führerstaat als ausländische Sonderheit abzutun. Die Staatsform der Demokratie sei kein Exportartikel. «In andern Staaten ist Demokratie nur eine Verfassungsfrage und nicht ein Lebensgefühl.» Damit wird klar, dass eine Weimarer Republik nur bedingt etwas Schützenswertes darstellt. «Wir bekämpfen daher den Geist der Diktatur und des Terrors nicht bei andern Völkern, wohl aber bei uns.»³³⁷ Diese Haltung veranlasste die Redaktion, die Pressefreiheit in der Schweiz entsprechend der Bedrohung von aussen zu relativieren. Am deutlichsten sprach sich Roman Abt immer wieder in diesem Sinne aus, im Nationalrat wie in der «Bauern- und Bürgerzeitung». Die Beleidigungen gegenüber fremden Staatsoberhäuptern, wie sie von Arthur Schmid laufend praktiziert würden, könnten der Schweiz nur zum Schaden gereichen. Die Linkspresse vertrete hierzulande etwa den Standpunkt: «Mag auch die Schweiz zugrunde gehen, wenn nur die Pressefreiheit gerettet wird!» Die Folgen für den Kleinstaat seien absehbar. «Mich plagt aber eine solche Möglichkeit der Demütigung unseres Landes und ich möchte sie unter allen Umständen vermeiden.»³³⁸

³³⁴ Bauern- und Bürgerzeitung (BBZ), 17. November 1938.

³³⁵ BBZ, 1. Dezember 1938.

³³⁶ BBZ, 21. Januar 1939.

³³⁷ BBZ, 21. Januar 1939.

³³⁸ BBZ, 1. Juli 1939.

Mit gleichem Geschütz fuhr Abt auch gegen Dr. Oeri auf und wettete in der Bundesversammlung Richtung Pressetribüne gewandt, dass seine Äusserungen verfälschend gekürzt würden, während Oeris Meinung «in epischer Breite» zur Darstellung komme. In den Tagen vor Kriegsausbruch folgten sich Schlag auf Schlag Artikel «im Namen der Pressefreiheit». ³³⁹ Ein Aufsatz des jüdischen Schriftstellers Max Nordan aus dem Jahre 1883 über Volksverhetzung wurde von der «Bauern- und Bürgerzeitung» Dr. A. Schmid zur Lektüre empfohlen. Ein Aufsatz von Nationalrat Markus Feldmann, veröffentlicht in der «Neuen Berner Zeitung» und im «Berner Student», wurde vom aargauischen Bauernblatt abgedruckt. Freiheit sei nicht um ihrer selbst willen da, sondern finde ihre Grenzen dort, wo öffentliche Interessen gewahrt werden müssten. ³⁴⁰

Vertrauen in Hitler?

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges rief auch Redaktor Strahm und das technische Personal an die Grenze. Das Parteisekretariat blieb bis auf weiteres geschlossen und die Redaktion wurde ad interim wieder von Jakob Baumann übenommen. ³⁴¹ Roman Abt und Baumann eröffneten pressepolitisch sofort einen heftigen Kritikfeldzug gegen bundesrätliche und militärische Massnahmen, insoweit sie die Landwirtschaft in ihrer Arbeit behinderten. Am 3. Oktober wurde diese Kampagne brüsk abgebrochen. Unter dem Titel «Strenge Zensur» wurde geklagt, dass die «Bauern- und Bürgerzeitung» wegen verschiedener Artikel verwarnt worden sei. «Wir konnten in diesen Artikeln absolut nichts Anstössiges finden. Wir werden als gute Eidgenossen uns an die Vorschriften des Bundesrates halten, auch dann, wenn sie u. E. von den zuständigen Organen etwas intensiv interpretiert werden. Damit kommt allerdings der bäuerliche Standpunkt im Urlaubswesen, in der Pferdeabgabe und andern Dingen nicht mehr zur Geltung.» ³⁴²

Jakob Baumann war damals fast sechzigjährig und voll in den kriegswirtschaftlichen und kriegstechnischen Vorstellungen des Ersten Weltkrieges befangen. Vor allem setzte er die traditionelle deutschfreundliche Haltung der Deutschschweizer Presse fort, als wenn im nördlichen Nachbarstaat keine Umwälzung zum totalen Unrechtsstaat erfolgt wäre. Sein Vertrauen auf Hitler als Staatsmann hatte durch keine Erfahrungen gelitten. In diesem Sinne versuchte die Zensur auch nie vorzuspüren und gab auch keine entsprechenden Richtlinien heraus. Alle Tageszeitungen im Aargau vermochten zu allen Verträgen mit Hitler Fragezeichen zu setzen und ängstigten sich

³³⁹ BBZ, 8. Juli 1939, Titel.

³⁴⁰ BBZ, 10. August 1939.

³⁴¹ BBZ, 2. September 1939.

³⁴² BBZ, 3. Oktober 1939.

nicht, Sympathien zu den Überfallenen und Geschändeten zu bekunden. Die Abwesenheit Strahms verwandelte die «Bauern- und Bürgerzeitung» vorübergehend zum Bewunderungs-Forum der Hitler'schen Erfolge. Nach dem Polenfeldzug als Beispiel: «Objektiv betrachtet scheint uns, dass sich die Westmächte zu Verhandlungen bereit erklären sollten.» «England kann u. E. nur verlieren, mit oder ohne Sieg. Es tut ja einem weh, ein Volk wie Polen preisgeben zu müssen, aber wenn Russland vertragstreu ist, so wird Polen nicht mehr auferstehen, wenn auch die Westmächte siegen.» «Uns scheint, Hitler habe seine Forderungen nicht allzusehr überspannt (kleines Polen und Rückgabe aller Kolonien, Ende von Versailles), aber man wird das wohl wieder als Schwäche auslegen.» Ein «Friedensangebot Adolf Hitlers ist der Prüfung wert». Und Jakob Baumann fand die Bemerkung Hitlers, «in Mitteleuropa müsse Einer Regent sein», als interessant.³⁴³

Als die zweite Mobilmachung Strahm wieder vom Redaktionspult wegriss, setzte Jakob Baumann seine Kommentare unerschütterlich fort. Nach dem Westfeldzug: «Die Waffenstillstandsbedingungen werden heute etwas anders lauten als im September, als Reichskanzler Hitler in deutschen Reichstag seine Friedensbedingungen bekannt gab. Wir haben damals unsere Ansicht dahin geäußert, dass auf diese Bedingungen eingetreten werden sollte. Man hat uns das von verschiedenen Seiten böse angeschrieben.» Frankreich müsse halt nun für die Sünden seiner Väter und die eigenen herhalten. Dass in Deutschland Jubel herrsche, sei verständlich, hat das Volk ja unter Versailles schwer gelitten. Die deutsche Armee sei nun erwiesenermassen die beste der Welt und damit Hitler eventuell der «allererste militärische Führer».³⁴⁴ Und ein Monat später kommentierte derselbe Baumann eine Rede des Führers, in der Hitler England eine Friedensofferte machte. «Wir haben die Meinung, dass es dem Reichskanzler mit seinem Angebot ernst war. Es war immer sein Ziel, mit England auf einen guten Boden zu kommen, das auch rassistisch gedacht nicht so abwegig wäre.» Ein gegenseitiges Zerfleischen würde letztlich nur Russland nützen.³⁴⁵

Während Eugen Bircher sich vor allem in kriegstechnischen Überlegungen erging, wie zum Beispiel in «Wandlungen der Kampfmethoden»,³⁴⁶ begab sich Baumann mit seinen Werturteilen laufend aufs rechte Glatteis und damit bis an (oder über?) die Grenze, die von der Abteilung Presse und Funkspruch (APF) gesetzt waren. Noch eindrücklicher erwiesen sich die innenpolitischen Stellungnahmen. «Der eidgenössische Tagesbefehl» des Bundesrates wurde vollends anpasserisch interpretiert. «Wir gehen umwälzenden Zeiten entgegen, mit Mut und Zuversicht. Im Übergang zu einer neuen Ordnung, die unsere Bundesverfassung, aber vorerst unsere innere

³⁴³ BBZ, 7. Oktober 1939, J. Baumann.

³⁴⁴ BBZ, 22. Juni 1940, Rundschau von J.B.

³⁴⁵ BBZ, 27. Juli 1940, Rundschau von J.B.

³⁴⁶ BBZ, 21. Mai 1940.

Verfassung grundlegend verändern muss, wird eine starke Regierung den totalen Anspruch an die Bürger stellen.»³⁴⁷ «In der Schweiz scheint allgemein in der öffentlichen Meinung ein Umschwung stattzufinden. Selbst sozialistische Zeitungen anerkennen nun die Leistungen des deutschen Nationalsozialismus und seines Gründers und Führers Reichskanzler Hitlers. Leider etwas spät. Man hätte in der Schweiz verschiedenes besser machen können, wenn man etwas mehr nach Norden als nach Westen geschaut hätte.»³⁴⁸

Ob darauf eine Intervention erfolgt war? Drei Tage später wurde aus der «Neuen Berner Zeitung» von Redaktor Feldmann eine geharnischte Stellungnahme aus demselben politischen Lager eingerückt, recht eigentlich, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.³⁴⁹ «Damit, dass man sich selbst vor aller Welt möglichst klein und hässlich macht, kuscht und sich duckt, angstmeiert und nervös nach allen möglichen neuen Ufern Ausschau hält, imponiert man niemandem.» Unser System taue etwas und sei durchaus gesund. Doch Baumann liess sich nicht beirren. Er freute sich an jedem «Schrägmarsch nach rechts», vor allem, wenn es die verhassten Sozis betraf. Denn «sachte zeigt sich eine kleine Bräune an den blassroten Abendwolken des weichenden Marxismus».³⁵⁰

Aber Baumann blieb nicht alleine; sein aargauischer Fraktionskollege Roman Abt stiess ins selbe Horn. Am Parteitag in Brugg, am 3. November 1940, behauptete er: «Wir haben die Situation erfasst.» Das Volk denkt bei uns in der Regel vernünftiger «als einzelne seiner Vertreter». Diese wollen «engstirnig jede Konzession ablehnen und glauben, die Schweiz könne dadurch imponieren, dass sie möglichst widerhaarig wie ein Stachelschwein sich benehme!» Es tue vor allem Not, freundschaftliche Einstellung zu unseren mächtigen Nachbarländern zu pflegen. Es müsse verhindert werden, «dass unser Land ein Emigrantennest und eine Hetz- und Propagandazentrale von Internationalisten gegen die autoritären Staaten werden könnte». Zwar verwahrte er sich dagegen, Faschist oder Nationalsozialist geheissen zu werden, und er vermeide tunlichst das Wort Anpassung, «das bereits einen ominösen Beigeschmack erhalten» habe: doch erwarte er eine «vernünftige Einstellung und Anerkennung der realen Tatsachen». Die geistige Revolution, die «Neuorientierung Europas» gehe auch in der Schweiz «Richtung Stärkung der staatlichen Autorität».³⁵¹ Dass diese Einstellung nur von einer kleinen Minderheit des erwähnten «vernünftigen Volkes» geteilt wurde, bewiesen die Kommentare in allen andern Parteizeitungen im Aargau.

³⁴⁷ BBZ, 27. Juni 1940.

³⁴⁸ BBZ, 29. Juni 1940, J.B.

³⁴⁹ BBZ, 2. Juli 1940.

³⁵⁰ BBZ, 14. September 1940.

³⁵¹ BBZ, 7. November 1940.

Selbst die «Bauern- und Bürgerzeitung» fand, sobald Strahm wieder die Feder führte, auf einen andern Boden der realen Tatsachen zurück. Aber auch die ersten Rückschläge Hitlers im Lauf der ersten Kriegshälfte mahn- ten daran, dass dessen Bäume nicht in den Himmel wuchsen. Zudem: Mit dem Tode Roman Abts im März 1942 und Jakob Baumanns im August des- selben Jahres rückten im offiziellen Wahljahr die Ersatzmänner Bircher und Renold nach, die sich bezüglich politischer Eigenart der Schweiz mehr im Sinne der geistigen Landesverteidigung verhielten als deren Vorgänger. Die Hoffnung auf irgendwelchen Verständigungsfrieden versiegte vollends und verunmöglichte Spekulationen, die der einen oder andern Kriegspartei ent- gegenkamen. Auch die «Bauern- und Bürgerzeitung» jubelte am 31. Mai 1945: «Endlich wieder Pressefreiheit.»

Endphase: «Sein oder Nichtsein»

«Wenn wir heute zurückblicken, müssen wir irgendwie die Aufgabe der Tageszeitung bedauern, wurde doch damit wahrscheinlich der Anschluss an die Entwicklung auf den Zeitungsmarkt verpasst», meinte 1973 rückbli- ckend der Nachfolger Strahms, Theo Fischer. Tatsächlich führte der Weg der bäuerlichen Parteipresse nach dem Kriege nur noch abwärts; die Chan- cen, ein finanziell selbsttragendes Blatt halten zu können, wurde laufend kleiner. In Wirklichkeit neigte sich damals die Ära der Parteipresse ganz all- gemein ihrem Ende entgegen. Das allweil schon schwache Kantonalorgan war dazu nur das erste Opfer. Selbst in Bern konnte die dominante Staats- partei BGB ihr Zentralblatt nicht halten. Der andere Weg, den Fischer andeutete, hätte Schrecken ohne Ende gebracht, wie dies die Blätter der Sozialdemokraten oder der Christdemokraten ihren Parteien bescherten.

Die Änderung des Namens in «Aargauer Bauern- und Bürgerzeitung» am 15. November 1938 hatte den Weg zum blossen parteiinternen Mei- nungs- und Betreuungsinstrument vorbereitet. Das Streben allgemein bür- gerliche Zeitung zu sein oder ein «Anzeigeblatt der Stadt Baden», wie es 1925 noch in Untertiteln angedeutet wurde, hatte man nach und nach aufge- geben. Noch 1938 meinte Redaktor Hans Strahm: «Der Kampf um die Existenz des Einzelnen und des Staates wird heute nicht mehr mit dem Zweihänder ausgefochten, sondern mit geistigen Waffen. Die beste Waffe einer Partei ist aber eine gutausgebaute Parteipresse.» So recht er im ersten Teil seiner Aussage – mindestens für die Zeit nach 1945 – hatte, so schief erwies sich seine Ansicht in der Folgerung. Zuerst wird es die Radio-Rede, dann das Bild, schliesslich das bewegte Bild sein, das die Menschen führte und verführte. Das grösste Nachsehen hatte die Parteizeitung. Nach dem Kriege lief deren Uhr langsam aber sicher ab. 1966 starb Hans Strahm. Als Nachfolger redigierte während anderthalb Jahren Eduard Nacht aus Bern

die Zeitung, den es jedoch bald wieder nach seiner Heimatstadt zog. So wurde nach kurzem Unterbruch Notar Theo Fischer der eigentliche Nachfolger Strahms im Parteisekretariat und der Redaktion. Er musste entschuldigend einen Rückzug nach dem andern vermelden. Über die Schlussphase lassen wir ihn persönlich berichten:



*Aus der Endphase der aargauischen Bauernpresse:
Kopf der «Aargauischen Bauern- und Bürgerzeitung» vom 28. März 1964 und
der «Neuen Bürger Zeitung» vom 4. Januar 1969.*

«Bis zum Jahre 1958 wurde die Zeitung in der Buchdruckerei Boner in Baden gedruckt. Auf den 1. Januar 1959 siedelte man nach Windisch über, wo das Blatt weiterhin in der Offizin der Firma Werder AG herauskam. Man gründete, um die Herausgabe des Blattes weiterhin zu ermöglichen, eigens eine Aktiengesellschaft, an deren Aktienkapital auch Parteimitglieder sich namhaft beteiligten. Die «Bauern- und Bürgerzeitung» verspürte, wie viele kleine Zeitungen in den sechziger Jahren, den starken Kostendruck und geriet immer tiefer in die roten Zahlen. Man suchte nach neuen Lösungen und nach einem neuen Druckort, nachdem die Erneuerung der Druckereianlagen bei der Buchdruckerei Werder AG grosse Investitionen

verlangt hätten. Den Verantwortlichen schwebte, ähnlich dem Kopfblattsystem der CVP-Blätter, eine enge Zusammenarbeit innerhalb der BGB-Zeitungen vor. Man nahm in der Folge Kontakt auf mit der Verbandsdruckerei Bern als Herausgeberin der «Neuen Berner Zeitung», Organ der schweizerischen und bernischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei. Einige Schwierigkeiten bereitete die unterschiedliche Erscheinungsweise der beiden Zeitungen. Aber auch dies konnte befriedigend gelöst werden, so dass am 1. Januar 1969 zum Experiment eines BGB-Kopfblattsystems gestartet werden konnte.»

«Für die aargauische Zeitung, die neu unter dem Namen Neue Bürger Zeitung erschien, redigierte die Redaktion im Aargau nur noch den aargauischen Teil. Alle übrigen Sparten der Zeitung wurden von der Redaktion der Neuen Berner Zeitung übernommen. Auch wurde die neue Zeitung bei der Verbandsdruckerei in Bern gedruckt. Die Zeitung fand sehr bald Anklang, doch zeigte es sich, dass die Erscheinungsweise (dreimal pro Woche) ein grosses Hindernis für die Abonnentenwerbung darstellte. Der Trend zu einer grossen Tageszeitung war zu eindeutig, als dass man eine dreimal erscheinende Zeitung hätte verkaufen können. Durch intensive Erhebungen und Studien wurde im Schosse der schweizerischen BGB abgeklärt, ob eine Angliederung von weiteren BGB-Zeitungen an das neue Kopfblattsystem möglich wäre. Es zeigte sich aber in der Folge, dass die BGB- beziehungsweise SVP-Presse zu heterogen war, um alle Blätter unter ein Dach zu bringen. Auch zeigte sich im Laufe der letzten drei Jahre, dass die beiden Kopfblattsysteme der Zürcher Nachrichten und des AZ-Ringes in immer grössere Schwierigkeiten gerieten, so dass das Projekt einer gesamtschweizerischen SVP-Zeitung ad acta gelegt wurde. Neben diesem gesamtschweizerischen Projekt versuchte die Verbandsdruckerei Bern für die Neue Berner Zeitung eine Lösung zu finden. Die Schwierigkeiten für eine zukunftssträchtige Neugestaltung dieses Presseorgans waren ausserordentlich vielschichtig, und die Erfolgsaussichten für die Zukunft konnten nicht allzu hoch bewertet werden. Auf der andern Seite waren die Defizite bei der Neuen Berner Zeitung für das Gesamtunternehmen so gross, dass eine weitere Herausgabe der Zeitung im bisherigen Konzept fast nicht mehr zumutbar war. Man entschloss sich dann kurzerhand, die Neue Berner Zeitung zu liquidieren, wobei die bernische SVP ein Arrangement mit dem Emmentaler Blatt treffen konnte.

Mit dem Entschluss der Aufgabe der Neuen Berner Zeitung war auch das Schicksal der Neuen Bürger Zeitung besiegelt. Für ein einstmals mit grosser Hoffnung begonnenes Experiment musste eine Lösung gefunden werden. Die Verantwortlichen der SVP glauben, in der Zusammenarbeit mit dem Aargauer Tagblatt eine Lösung gefunden zu haben, die der Partei auch für eine weitere Zukunft die Gewähr bietet, ein lebenskräftiges Publikationsorgan zu haben.»³⁵²

³⁵² Neue Bürger Zeitung, 11. Januar 1973.

